

## Masken von Volker Dithmar

Es ist schon sehr eigenartig. Am vergangenen Samstag konnte man die Maskenträger bei Kaufland noch einzeln zählen. Zwei Tage später, nach der neuen Maskenverordnung in Brandenburg, kehrte sich das Verhältnis völlig um: Nicht-Maskierte konnte man nur noch mit großer Mühe entdecken. Seit Montag waren die Masken immer präsenter im öffentlichen Raum. Sie sind in allen Facetten zu haben. Es gibt massenhaft Anleitungen zum Masken basteln, Geschäfte bieten selbstgenähte Masken an. Die Maske kann also zum modischen Accessoire werden. Eine farbige oder gemusterte Maske hat auch nicht diesen klinisch neutralen und sterilen Charakter. Über ihren Nutzen sind sich die wissenschaftlichen Gelehrten uneins. Um andere zu schützen, kann sie hilfreich sein. Was den eigenen Schutz angeht, ist die Wirkung zumindest umstritten. Und so ist der Schutz von Mund und Nase zu einem Symbol der Pandemie geworden: ein Symbol für Ungewissheit, Unklarheit und auch Unwissen. So wie der Nutzen der Maske unklar ist, sind das Virus und seine Wirkung immer noch nicht 100-prozentig entschlüsselt. Was genau führt zu einem schweren Verlauf? Was sogar zum Tod? Welche Medikamente helfen? Welche nicht? Das Gefährliche an der Krise ist auch die nach wie vor gravierende Wissenslücke. Die Maske ist aber auch ein Anzeichen dafür, wie jemand mit der Krise ganz persönlich umgeht. Nimmt er sie ernst? Vielleicht zu ernst? Ist er übervorsichtig, ängstlich oder sogar panisch? Vielleicht sogar wirklich krank? Möglicherweise ist er schlicht verantwortungsbewusst. Und was ist mit dem, der keine Maske trägt? Ist der verantwortungslos sich selbst und anderen gegenüber? Oder immun? Eine Maske lädt zu Urteilen und auch zum Verurteilen ein. Und das umso mehr, je unklarer die Vorgaben zum Tragen sind. Das ist problematisch und sozial nicht ungefährlich. Die Maske kann zum Stigma werden.

Ein Problem beim Maskentragen wird allerdings schnell deutlich:

Man kann sehr viel schlechter Emotionen ausdrücken. Wir müssen uns daran wagen, unsere Informationen stärker mit den Augen, den Augenbrauen und den Händen zu begleiten. Denn das zeigt die Forschung: Wenn wir keine Emotionen ausdrücken können oder die des Gesprächspartners nicht aufgreifen können, gibt es häufiger Missverständnisse und Konflikte. Man kann mit Maske etwa eine negative Botschaft nicht dadurch abschwächen, dass man dabei freundlich guckt. Da müssen wir neue Wege finden.

Mit den Augenbrauen kommunizieren stelle ich mir echt schwierig vor.

Eine eindeutige Geste der Zuneigung müssten wir vielleicht noch erfinden. Das ist im Moment natürlich insgesamt ein großes Problem. Viele Menschen arbeiten im Homeoffice und haben nur per Telefon und im besten Fall per Video miteinander Kontakt, beruflich wie privat. Da merken wir auch jetzt schon, dass das insbesondere denen, die allein leben, deutlich schwerer fällt. Wir verlernen

es, Emotionen zu transportieren, wenn wir das nicht face to face machen können oder die Gesichter, mit denen wir sprechen, verdeckt sind.

Vielleicht sollten wir die Weisheit von Antoine de Saint Exupéry im Kleinen Prinzen bedenken: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche bleibt dem Auge verborgen.“ Mit dem Herzen sehen, das kann uns in Corona-Zeiten nur guttun.

Wenn wir voraussichtlich am 10. Mai wieder Gottesdienste in unseren Kirchen feiern dürfen, werden wir auch an Masken nicht vorbeikommen. Zumindest wenn wir singen, werden wir sie tragen müssen. Aber vielleicht haben wir uns dann schon daran gewöhnt und freuen uns auf die Zeit ohne Corona und Masken!



© Klaus Stüttmann